

BERICHT DES EHEMALIGEN POLNISCHEN HÄFTLINGS LEON KOLENDA (BWA 31/1053)

Ich wurde am 6.11.1944 mit der ersten Gruppe, etwa 300 Häftlinge, in das Kommando Ohrdruf geschickt. Dort erhielt ich die Nummer 103921. Mit Lastwagen wurden wir durch Weimar, Erfurt, Gotha und Ohrdruf gefahren. Hier begann für mich, für hunderte und später für tausende Häftlinge, der schwerste und tragischste Abschnitt meines Lebens. In den naheliegenden Bergen wurde mit dem Bau des Rüstungsbetriebes begonnen. Wir wurden in Ohrdruf auf einen Truppenübungsplatz, auf dem sich außer ein paar Baracken nichts befand, gebracht. Dort mussten wir den Stacheldrahtzaun ziehen, Baracken und Straßen bauen. Nach einigen Wochen war das Lager fertig. Danach wurden die nächsten Transporte aus Buchenwald nach Ohrdruf gebracht, vor allem Polen, Russen, ungarische Juden und Franzosen.

[...]

In der Endphase des Aufbaus des Lagers Ohrdruf befanden sich einige tausend Häftlinge dort. In dieser Zeit wurde mit dem Bau der Eisenbahnlinie und den Arbeiten des Tunnelbaus in den Bergen begonnen.

Ähnliche Arbeiten wurden auch in dem nahegelegenen Ort Crawinkel durchgeführt. In den Tunnels sollten die Maschinen für die Produktion der "Wunderwaffe V1 und V2" aufgestellt werden. Alles geschah unter großer Geheimhaltung und das AK [Außenkommando] Ohrdruf trug den Decknamen "S III". Von dort sollte keiner lebend zurückkehren. [...]

In Ohrdruf wurde täglich mehr als 12 Stunden gearbeitet. Zum Ausgraben des Tunnels dienten zunächst primitivste Werkzeuge, z. B. Spaten und Pickel. Es war eine mörderische und gefährliche Arbeit. Die Bewachung wurde von SS-Leuten, die mit Pistolen, Stöcken und Hunden ausgerüstet waren, vorgenommen. Es befanden sich auch einige Zivilarbeiter unter ihnen. Mit Schreien und Schlägen wurden die ausgemergelten Häftlinge zur Arbeit angetrieben und wenn das nicht half, holte die SS die Pistolen und schoss erbarmungslos auf sie.

Die tägliche Essenration bestand aus einem Stück Brot mit Margarine, einer Suppe aus Wasser und Rüben. Glücklicherweise fand der, der in seiner Suppe ein Stück Kartoffel fand. Insgesamt waren es 800-1.000 Kalorien, und das bei der schweren mörderischen Arbeit. Der Tod folgte meistens in 2-3 Monaten. Nur wenige hielten länger aus. Die Folge der allgemeinen Erschöpfung und Unterernährung waren: Durchfall, Tbc, Zellgewebeentzündungen, Bauch- und Flecktyphus. Die Sterblichkeit wuchs. Nach meiner Meinung ab November 1944 bis März 1945, das ist die Zeit bis zur Evakuierung nach Buchenwald, sind aus Hunger und Erschöpfung, oder aus Mord, 5.000-7.000 Häftlinge umgekommen.

Die, die nicht mehr arbeitsfähig waren, wurden in das inzwischen errichtete Krankenlager geschickt. Dort wurden Selektionen durchgeführt. Die arbeitsunfähigen Häftlinge wurden in einem Pferdestall, der sich auf dem Gelände des AK Ohrdrufs befand, gebracht, dort warteten sie auf den Tod, im Krematorium verbrannt oder im nahegelegenen Wald in Massengräbern verscharrt.

Im Pferdestall mussten die armen Häftlinge ohne Essen und jede Hilfe verbleiben, sie lagen auf Stroh oder sogar auf dem nackten Boden und warteten auf den Tod.

Ich war an einem Tag abends im Winter 1945 in diesem Pferdestall gewesen. Unter Lebensgefahr versuchte ich mit dem Kameraden M. W., den kranken katholischen Pfarrer J. B., der an Zellgewe-beentzündung litt, herauszuholen. Bei unserem Anblick gingen Hunderte von Händen unter Schreien und Weinen in die Höhe. Es war die authentische Hölle auf Erden. Die Beschreibung dieser erschütternden Szenen möchte ich mir ersparen.

Nach 2-3 Wochen erkrankte ich selbst an Scharlach. Ich hatte auch die Schuppenflechte und später bekam ich auch noch Flecktyphus. Von tausend flecktyphuserkrankten Häftlingen überlebte oft nur einer. Ich verdanke mein Leben vor allem meinem physischen und psychischen Widerstand, der durch so viele Jahre des Leidens gehärtet war, aber auch dem tiefen Glauben an das Überleben, auch das Beten meiner alten Mutter, die sehr gläubig war. Ich verdanke aber auch mein Leben dem französischen Arzt Jacques Gaby, der mit mir befreundet war und mein Kriegsschicksal teilte. Er hatte mich in seine Obhut genommen und soweit es die Lage erlaubte, mir geholfen. Ich möchte noch betonen, dass die Lagerbehörden große Racheakte unternahmen gegen Häftlinge, die zu fliehen versuchten. Todesstrafe stand auf Sabotage. Auch für kleinere Diebstahle, z. B. aus Hunger einige Kartoffeln oder Rüben, wurde mit Baumhängen oder Prügelstrafe bestraft, an den Folgen starben die Häftlinge oft. Ich habe mit eigenen Augen das selbst erlebt.

Ich kann mich gut erinnern an einen kalten Abend, aber ich bin nicht sicher, ob das der Heilige Abend des Jahres 1944 war. An diesem Abend hatten die SS-Leute auf dem Appellplatz zwei große Tannenbäume aufgestellt. Wir nahmen an, dass das mit den Weihnachtstraditionen zusammenhängt, und waren sehr gerührt, so dass manchen die Tränen in den Augen standen. Wir dachten an Polen, wo Weihnachten in jedem Haus die Kerzen an den Tannenbäumen angezündet werden. Es wurde jedoch unerwartet für das ganze Lager ein Appell angeordnet. Nach kurzer Zeit wurden drei misshandelte Häftlinge gebracht. Sie wurden wegen angeblichem Fluchtversuch erhängt, und das ganze Lager musste diesem grausamen Vorgang zusehen.

Der Appell dauerte trotz eisiger Kälte und unserer dünnen Kleidung ein paar Stunden. Nach dem Appell sind auf dem Platz einige Häftlinge liegen geblieben. Ähnlich war es auch nach den täglichen Frühappellen, nachdem die einzelnen Arbeitskolonnen zur Arbeit gingen, blieben immer einige in Agonie verfallene Häftlinge zurück, die von der SS mit Stöcken totgeschlagen wurden. Die Familien erhielten dann die gefälschten Todesurkunden, in denen als Todesursache Herzinfarkt, Lungenentzündung usw. angegeben war.

Etwa in den ersten Tagen des Monats Februar 1945 in meiner Rekonvaleszenzzeit bin ich von meiner Pritsche aufgestanden und ging an das Fenster und sah schreckliche Dinge. Auf dem Appellplatz lagen im Schnee einige Häftlinge, manche von ihnen wurden mit Stöcken von der SS geschlagen. Ich konnte auch sehen, wie ein Häftling, der gegenüber von meinem Block lag, nicht mehr die Kraft hatte aufzustehen. Er hatte versucht, durch Kriechen auf dem Bauch den nahegelegenen Block zu erreichen. Das bemerkte jedoch ein SS-Mann, ging auf ihn zu und begann ihn, mit dem Stock zu schlagen, mit den Füßen zu treten, danach legte er den Häftling mit dem Gesicht nach oben, schlug weiter. Dann legte er einen Stock an den Hals, trat auf diesen Stock und dadurch erstickte er ihn.

.....

Neben mir lag der polnische katholische Pfarrer, den wir aus dem Pferdestall befreit hatten. Ich erzählte ihm, was ich, aus dem Fenster sah. Zum Schluss sagte ich verzweifelt, dass ich nicht mehr an Gott glaube, denn wenn wirklich ein Gott existiert, dann hätte er diesen SS-Mann durch den Blitz erschlagen. Der Pfarrer wollte mir das alles mit dem Evangelium widerlegen, aber er konnte mich nicht überzeugen, und so ist es auch bis heute geblieben.

Die Lagerkrankheiten, Exekutionen und furchtbaren Bedingungen verlangten ihre Opfer. Die nackten Leichen wurden auf einen Haufen hinter dem Lagerbad gestapelt. Dort ging die SS hin, sie trugen an ihren Koppeln kleine Beutel, und mit Zangen u. ä. brachen sie aus den Leichen die Goldzähne heraus. Die Leichen mussten dann die Häftlinge aufladen und in Massengräbern, die sich 2-3 km vom Lager entfernt im Wald befanden, verscharren.

Nachdem im Frühjahr 1945 die Ost- und Westfront immer mehr in das 3. Reich drangen, ordneten die Lagerbehörden in der Angst vor der Verantwortung und um die Spuren des Menschenmordes zu beseitigen an, die Leichen aus den Massengräbern herauszuholen und auf Haufen zu verbrennen. Dazu wurde eine große Gruppe von Häftlingen bestimmt, die lange Stangen mit Haken erhielten, um damit die Leichen aus den Gräbern herauszuziehen. Aus dem Wald mussten sie Holz holen, die Leichen wurden mit einer Flüssigkeit übergossen und angezündet. Ich war selbst Zeuge von diesen unbeschreiblichen Verbrechen. Mit einigen Häftlingen musste ich an ein paar Tagen Holz aus dem Wald holen. Ich habe SS-Leute gesehen, die in der Asche nach Goldzähnen suchten. Ich konnte auch sehen, wie Bauern aus den Dörfern kamen, um sich die Asche als Düngung für ihre Felder zu holen.

Ende März und Anfang April 1945 wurde das Außenlager Ohrdruf nach Buchenwald evakuiert. Ich verließ das Lager mit der letzten Häftlingsgruppe mit großer Erleichterung.